

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Während die Japaner verbreiten, daß sie neun Zehntel aller Vorkriegswerte von Port Arthur bereits in ihren Besitz gebracht hätten, soll bei den Belagerten, wie ein nach Rußland durchgekommener Kofatenoffizier meldet, ein vortrefflicher militärischer Geist herrschen. General Sidoffel habe ihm persönlich gesagt: „Ich bin überzeugt, daß Port Arthur nicht genommen werden wird. Wir werden auf Entsatz warten.“ (Alle Achtung vor Sidoffel. Nur möge er sich die Zeit nicht lang werden lassen!)

Chinesen behaupten, die Japaner hätten die ganze Bevölkerung eines großen Fleckens bei Kwanschan niedergemetzelt, weil sie angeblich Beziehungen zu den Russen unterhalten habe; es seien mehr als 200 Menschen, auch Kinder, niedergemetzt.

Wie der Londoner Daily Telegraph meldet, ist es trotz aller Ablenkungen wahr, daß Schiffe und Argenzintine mehrere schnelle, starke Kreuzer an Rußland verkauft haben. Es wird gemeldet, die Schiffe würden nach der Nagelhaasstraße gehen, wobei auch russische Schiffbesitzer entsandt werden würden, um die Schiffe zu übernehmen, um sie dem Geschwader des Admirals Roschijewskij zuzuführen.

Deutschland.

Die vom Grafen Pasadowky in Wien persönlich geführten Verhandlungen wegen eines neuen Handelsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn sind gescheitert. Im Gegenzug zum Jahre 1891 haben diesmal die Ungarn ohne Rücksicht auf der Seite Österreichs gestanden. Deshalb konnte es auch in der Frage der Beterindulgenzkonvention und in der Zollsetzung für Gerste, Malz und Holz auf Grund des deutschen Angebots zu keiner Einigung kommen. — Dagegen ist der deutsch-serbische Handelsvertrag am Dienstag unterzeichnet worden.

Dem am Dienstag wieder zusammengetretenen Reichstage sind die angekauften beiden Militärporträts zugegangen. Die erste fordert eine Erhöhung der Besatzstärke des Heeres um 1039 Mann; die andre legt die zweijährige Dienstzeit gesetzlich fest.

In der Behauptung, daß eine Änderung des Flottenprogramms von 1900 bevorstehe, läßt sich die „Allgem. Ztg.“ melden: Diese Ausstellungen erbeuten jeder Begründung. Das Programm von 1900 wird, wie wir von bestunterrichteter Seite erfahren, vollkommen innegehalten; neue Forderungen sind dabei nicht zu erwarten.

Der nächstjährige Marine-Gesetz weist einen Posten von 1,7 Mill. Mk. für Versuche zum Zweck der Beschaffung von Unterseebooten auf. Die Reichsmarine hatte bisher diesen Schiffstyp noch nicht.

Eine interessante Neuerrichtung steht für unser Heer bevor. Der Deutsche Automobilklub hat die Gründung eines freiwilligen Automobilkorps für den Kriegsfall und für die alljährlichen großen Manöver in die Wege geführt. Die maßgebenden militärischen Stellen sehen dem Gedanken wohlwollend gegenüber und die Verhandlungen sind dem Abschlusse nahe. Die Motore werden von Mitgliedern des Deutschen Automobilklubs gestellt.

Großes Aufsehen erregte vor einiger Zeit das Bekanntwerden einer Depesche, die der Anwalt der böhmerischen Ansprüche, Herr Ketzl von Stradonitz, an den Vizepräsidenten des kaiserlichen Landtages, Herrn Lehmann, gerichtet hatte und in welcher die Auszahlung des Reichstages bei der Erklärung der kaiserlichen Frage als Wunsch der Böhmen und auch der Berliner Kreise bezeichnet war. Inzwischen ist eine gerichtliche Untersuchung darüber eingeleitet worden, wie jene Depesche an die Öffentlichkeit gekommen ist. Rumour verbreitet Herr Hofmann eine Mitteilung an seine Wähler in der es heißt: „Wie ich an zupändiger Stelle erfahren habe, hat

der verantwortliche Leiter der „Stimmen“ Landeskommunikation, Herr Emil Neumann, nach eigenem Gesandnis, durch Selbstenwendung von 50 Mk. an einen Postbeamten, sich in den Besitz der bekannt gewordenen Depesche stellen lassen und weitere Angaben erteilert, weil er sich dadurch einer strafbaren Handlung bezichtigt würde.“

Die Rentenabfindungen und Beitragsverhältnisse der 31 Versicherungsanstalten haben im Monat September des laufenden Jahres 10,9 Mill. Mark oder nahezu 1 Mill. Mk. mehr als im gleichen Monat des Vorjahres betragen. Die Ausgabeerhöhung fällt fast ganz auf die Invalidenrente. Ihr Betrag ist von 7,5 auf 8,4 Mill. Mk. gestiegen. Auch die Krankenrenten und die Beitragsverhältnisse haben Steigerungen der Beiträge, aber nur kleinere, aufzuweisen, während die für Altersrenten gezahlte Summe immer noch etwas zurückgeht. — Der Erlös aus den Beitragsmarken im Monat Oktober hat 13,6 Mill. Mk. oder 0,5 Mill. Mk. mehr als im gleichen Monat des Vorjahres ausgemacht.

Frankreich.

Die Trennung von Kirche und Staat, die eine Regierungsvorlage bezweckt, ist von der mit der Beratung dieser Vorlage betrauten Kommission der Deputiertenkammer mit 13 gegen 1 Stimme abgelehnt worden. Die Kommission besteht aus 23 Mitgliedern, die meisten ministeriellen Mitglieder hatten an der Sitzung nicht teilgenommen.

Die Dreifußsache wird wieder in Erinnerung gebracht. Der sozialistische Deputierte Gerault-Richard verlangt in der „Revue Republique“ eine Untersuchung über die Auskunftsfrage, die der Oberst Henry und der Chef des Generalstabs Volckow mit Geldern beschafft hätten, die für Verteidigungszwecke bestimmt waren. Ein Beweis für die Notwendigkeit dieser Unternehmung sei beispielsweise der im Archiv vorgefundene Auskunftsbrief über den früheren Kriegsminister Freyricet, in dem es heißt: „Bedürftiger Mensch, erhält Geld von Zeitungen, um ihnen Nachrichten zu übermitteln.“

England.

Das „Nautical Bureau“ erzählt, die zunehmenden Verschiffungen britischer Kohle für Rußland und die Munitionslieferungen, die nach Rußland aus britischen Quellen auf indirektem Wege gelangen, unter den Japanern viel besprochen werden und diese darüber erregt sind, daß die britischen Behörden die Lieferung dieser Vorräte nicht zu verhindern mögen. Man spricht die Ansicht aus, wenn keine geeigneten Mittel zur Verhinderung solcher materiellen Leistungen durch Unterthanen der verbündeten Nation vorhanden sind, so müßten solche Mittel erlassen werden! Der japanische Gesandte in London hat einem Berichterstatter gegenüber angegeben, daß in Japan eine solche Stimmung besteht. Er hob dabei hervor, die gegenwärtige Lage sei dem Interesse sowohl Großbritanniens als Japans nachteilig, und erklärte, es sei die strenge Pflicht beider Nationen, alles was möglich ist zur Befestigung des Bündnisses, so tun, dessen Wert für beide Nationen außer Frage stehe. (Die Erregung Japans wird die englischen Lieferanten ziemlich läßt lassen. Bei ihnen ist eben Geschäft — Geschäft.)

Schweden-Norwegen.

Der norwegische Staatrat hat einen Gesetzesentwurf betreffend Aufnahme einer neuen Staatsanleihe in Höhe von 30 000 000 Kroner zur Ausführung der begonnenen Eisenbahnbauten angenommen.

Rußland.

Nach einer Petersburger Meldung entzweit der Ja. nach dem Vortrag des Ministers Sozialopol-Mirski, daß vor dem Frühjahr 1905 die Regierung den Wünschen der Semstwo nicht nachgeben könne. Diese Entscheidung wird dahin gedeutet, daß der Zar unter dem Eindruck der zu erhoffenden militärischen Erfolge in Orien sich geneigt zeigen werde, die von Mirski grundsätzlich empfohlenen Reformen zuzugestehen.

Aber die Unterdrückungen beim russischen roten Kreuz wird folgender besonders bezeichnende Fall mitgeteilt: Graf Orlov-Deslow stiftete für das rote Kreuz eine Million Rubel, die ebenso wie die seinerzeit

von der Kaiserin-Witwe gespendeten zwei Millionen ihrer Bestimmung nicht zugeführt worden sind. Der Graf, der kein freien Zutritt zum Hofe hat, soll dem Zaren selbst gesagt haben: Sollte er ein solches Verkommen ahnen können, so hätte er keine fünf Rubel gegeben.

In Sibirien soll ein Blutbad unter den Kalmücken im Altaigebirge stattgefunden haben. Ein Prophet namens Airod feuerte die Kalmücken zur Erhebung gegen die russische Autorität an. Da die Behörden aber wenig Militär verfügten, verließen sie die dort ansässigen russischen Bauern mit Schutzaffen und ließen sie gegen den Stamm los. Die Bauern überfielen nun die Kalmücken in der Nacht und schlachteten sie, wie es in der allem Anschein nach übertriebenen Meldung heißt, massenweise ab.

Balkanstaaten.

Montenegro ist auf dem Wege, sich zu Ehren des Dreibundes in gewaltige Unkosten zu stürzen. Es will nämlich demnächst diplomatische Vertretungen in Berlin, Rom und Wien errichten.

Amerika.

Der russische und der britische Botschafter in Washington erschienen einzeln im Staatsdepartement, um die Einladung zur Ernennung eines amerikanischen Seeoffiziers von hohem Range als Mitglied des Schiedsgerichts zur Entscheidung über den Verfall in der Nordsee zu überreichen.

Der „Herald“ in Washington berichtet, die Opposition gegen die im Vorschlag gebrachte Extralession des Kongresses und gegen die Tarifierreform sei im Wachsen begriffen. Die großen Trusts verlangen die Senatoren zu geminnen. Sollte der Einfluß der Tarifgegner in den nächsten Monaten in gleichem Maße zunehmen, wie dies in den letzten Monaten der Fall war, so sind die Ausschüsse Roosevelt in der Tarifreformfrage sehr gering.

Ein neuer Bürgerkrieg in Venezuela kündigt ein angelegener Venezolaner in einem Briefe an, den er an das „N. Y.“ richtete. Er erklärt, wenn Präsident Castro seine offensichtliche Absicht demwirkliche, durch gefetwidrige Mittel seine Wiederwahl herbeizuführen, so sei eine allgemeine Volkserhebung gegen Castro sicher.

Afrika.

In Marokko bleiben die Fremden fortbauend Gefahren für Leib und Leben ausgelegt. Nach einer Meldung des „Reut. Bur.“ schossen in der Nähe von Mazagan Angehörige der arabischen Stämme auf zwei spanische Priester. Diesen gelang es jedoch, unverletzt zu entkommen.

Asien.

Der vor den Engländern aus Thassa geflüchtete Dalai Lama ist in Urga, der Hauptstadt der Mongolei, eingetroffen, wo sich zahlreiche mongolische Geistliche sowie viele Bewohner zum Empfang eingefunden hatten. Von Urga aus begab sich der Dalai Lama nach dem in der Nähe gelegenen buddhistischen Kloster Ghamban.

Deutscher Reichstag.

Am Dienstag nahm der Reichstag seine Sitzungen wieder auf.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung mit einer Ansprache, in der er angesichts der vorliegenden wichtigen Gegenstände zu heiligem Betach und reger Teilnahme an den Verhandlungen mahnt, damit das Ansehen des Reichstages nicht durch den Abtritt eines Mitglieds leide. Dann widmet er dem verstorbenen König Georg von Sachsen, dem Prinz-Regenten von Lippe, dem Abg. Deppe, Fürst Bisnard und Schmidt-Gadde Worte des Dankes, wozu sich die Mitglieder von ihren Plätzen erhoben.

Darauf beginnt die Beratung von Petitionen. Die erste Petition verlangt eine Änderung des Gesetzes über die Schlichtung und Preisbestimmung. Ein Antrag v. Staub und Gen. (konf.) empfiehlt Erleichterung durch Übergang zur Tagesordnung.

Abg. Scheidemann (soz.) empfiehlt die Petition als Material. Die Agrarier, so fährt er aus, wollen dem Arbeiter nicht etwa geuntes, son-

dern deutsches Vieh liefern. Deshalb haben sie den Vorschlag erfindet: Das fremde Vieh bringt und herein Bakterien und Finnen, dem deutschen Vieh, dem deutschen Schwein kommt so was nicht in den Sinn.“ Die Sperrung der Grenze gegen ausländisches Vieh geschieht nicht, wie man vorgibt, zu familiären Zwecken, sondern im wirtschaftlichen Interesse der Agrarier. Die Fleischpreise werden künstlich erhöht, darunter leidet die Volksernährung. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat man durch ein sehr schlechtes Gesetz den Trichinen, Finnen und Tuberkelbazillen die Freizügigkeit verliehen. Der preussische Landtag, in dem unreihe Gesetze gemacht werden, ist eine politische Freiwild. (Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) Redner schließt mit der Versicherung: keine Partei werde die Junkersippe schon überwinden.

Abg. Graf Reventlow (wirtsch. Bgg.) Die Städte verlangen eine doppelte Fleischschau nur aus fiskalischen Gründen. Eine Kontrolle der Handeschlachten, die sich zu manchen Zeiten auf wenige Tage zusammenbringen, ist nicht durchzuführen. Der Redner hat gesprochen wie ein Mann, der zwischen Häusern und Zeitungen sitzt und von landwirtschaftlichen Dingen nichts versteht. Es handelt sich um die Produktivität der deutschen Landwirtschaft. Um Kleinigkeiten kümmert sich nicht ein großer Geist. In diesem Falle aber handelt es sich um das Beste noch um den andern.

Abg. Wallau (nat.-lib.) schlägt sich dem Redner an.

Abg. Herold (Zentr.): Die Sozialdemokratie, die immer das Volkswohl im Munde führt, trägt kein Bedenken, die deutschen Märkte mit fremdem ausländischen Fleisch zu überschwemen. Eine Kontrolle der Handeschlachten ist unüberwindlich. Abg. Graf v. Schwerin-Löwitz (konf.) erklärt namens seiner Partei, daß sie angesichts der Rede des Abg. Scheidemann die Petition durch Übergang zur Tagesordnung erliegen würden.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Scheidemann, Graf Reventlow, Göttsch (fr. Bgg.) und Graf Schwerin-Löwitz beschließt die Mehrheit, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.

Eine die Beratung der nächsten Petition um Einführung des Beschäftigungsnachweises für Handwerker beginnt, stellt Abg. Müller-Sagan (fr. Bp.) den Antrag, dieselbe, sowie die nächste Petition, die eine Unterdrückung der Schmutzliteratur verlangt, von der Tagesordnung abzuliegen. Als diesem Antrag von den Abg. Erzberger (Zentr.) und Singer (soz.) widersprochen wird, bewieselt

Abg. Müller-Sagan (fr. Bp.) die Beschäftigung des Hauses ergibt die Anwesenheit von 200 Mitgliedern. Die Beratung wird nunmehr fortgesetzt über eine Reihe von Petitionen, die die Einführung des Beschäftigungsnachweises verlangen. Die Kommission empfiehlt teils Überweisung als Material, teils Übergang zur Tagesordnung.

Ein Antrag Erzberger (Zentr.) und Gen. will alle Petitionen zur Berücksichtigung überweisen. Abg. Erzberger (Zentr.) verweist darauf, daß der gesamte organisierte Handwerkerstand der Beschäftigungsnachweises verlange. Das sollten die Sozialdemokraten bedenken, die doch die Wünsche der organisierten Arbeiter erfüllt haben wollen. Eine strenge Prüfung liegt sowohl im Interesse der Lehrsache wie der Eltern.

Abg. Raab (wirtsch. Bgg.) schlägt sich dem Redner an und betont dabei die Notwendigkeit einer Prüfung für Waisenkinder und Heizer. Nach einer Erwiderung des Abg. Wdmeilburg (soz.), der den Übergang zur Tagesordnung empfiehlt, verläßt sich das Haus.

Von Nah und fern.

Von der Prinzessin Luise von Koburg.

Der Anwalt der Prinzessin Luise von Koburg, Clemenceau, hat aus Wien das Dossier seiner Klientin erhalten, das ihm vom Justizminister zugestellt wurde. Die Schriftstücke werden ins Französische überetzt werden, womit Clemenceau sofort beginnen wird. Er wird alsdann Rücksprache mit dem Präsidenten des Zivilgerichtes der Seine nehmen, um den Tag für die eidliche Vernehmung der mit der Untersuchung der Prinzessin betrauten Ärzte festzusetzen, worauf die letzteren den Zeitpunkt des Todes ihrer Unterpfand bestimmen werden. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß dies erst Mitte Dezember geschehen kann, da der Bericht des Vorfalles dem König Leopold, dem Oberhofsrichter in Wien, dem Koburger Staatsminister sowie dem Anwalt Dr. Stammer zugestellt werden muß.

Ein Familien-Scheinis.

30) Kriminalroman von Eberhard Wolkenberg.

Friederike, ich kenne Grabow jede Frage seiner Schwäger ab, jetzt ist's heraus! Du bist recht — der Alte ist's gewesen! In der aufgeregten Art, ohne von dem jungen Rechtsanwalt vorläufige Notiz zu nehmen. Jetzt ist er tot —

Wer — von wem sprichst du? — fiel ihm Friederike in die Rede.

Von wem? — rief Grabow immer noch in demselben erregten Tone. Von dem Schuft, der unsern Vater ins Unglück stürzte, von dem Räuber des Freiherrn rede ich, von Albedel! — Dieser Herr hier, fuhr er etwas ruhiger fort, sich nach Jasper umwendend, hat das Verzeichnis des Glenden in seiner Todesstunde bekommen. Freue dich, Schwäger! Das Andenken unsres Vaters ist rein!

Friederike wich erstaunt und bestürzt zugleich einen Schritt zurück. Da trat Jasper vor und bestützte mit einfachen, schlichten Worten den Bericht ihres Bruders.

Willi Hartung war aufgestanden und nagte nervös an der Unterlippe. Und jetzt sah ich erst Jasper genauer an und erschrak bei dem Anblick des ihm wohlbekannten Mannes auf das furchtbare. Im Augenblick aber war es ihm auch klar, daß er alle Geschäftlichkeit aufgeben müsse, eine Entdeckung von seinen Willis zu verhindern. Wenn Grabow weiter sprach, mußte eine solche zweifelsohne erfolgen. Jasper wußte ja durch seinen Chef, daß Willi

in keine Familiengeschichte vollkommen eingeweiht war. Aber es war bereits zu spät, einzulassen. Trotzdem ihm der Nießbeziehungsvoll zugewandt, und als dieses nichts half, Grabow endlich Schweigen gebot, schwang diese unbekannt dort und erzählte somit vor den Ohren des bestürzten Rechtsanwalts dessen eigene Familiengeschichte.

Bergweilungsdool packte schließlich Jasper Grabow am Arme und rief ihn herum. So schweigen Sie doch endlich, Mann! — rief er außer sich. Sehen Sie denn nicht, was Sie antun?

Grabow starrte ihn mit offenem Munde an. „Na, was denn?“ fragte er verwundert.

Er war in der Tat der einzige, der eine bewundernswürdige Unbefangenheit zur Schau trug und völlig gleichmütig ließ er seinen Blick der Reihe nach über die Schalter der Anwesenden schweifen. Seine Schwäger war so sehr bestürzt von dem soeben Gehörten, daß sie gar keinen Versuch gemacht hatte, ihn zu unterbrechen. Und Willi — was er hier vernahm, erschien ihm so ungeheuerlich, daß er es schlechterdings nicht sofort zu begreifen vermochte. Die Namen Grabow, Albedel und dann der des Freiherrn, sowie die ganze Erzählung des Mannes da vor ihm wirkte einen Sturm von Gedanken und Erinnerungen in ihm auf. Er glaubte sich in einem wüsten Traum gefangen; einen Augenblick lang drehte sich alles im Kreise mit ihm, er rang vergeblich nach Worten.

Da begegnete sein Blick dem Auge Jaspers, und es ward ihm plötzlich klar, daß dieser

Mann die Fäden des Ganzen in seiner Hand hielt. Entschlossen trat er auf ihn zu und sagte, ihn heilig an der Schulter fassend:

Sagen Sie mir, was das hier zu bedeuten hat!

Jasper stand ihm hilflos wie ein Kind gegenüber. Ich beschwöre Sie, Herr Rechtsanwalt, flüchelte er, fragen Sie mich nichts!

Willi sah ihn fixieren an. „Sie wollen nicht?“ — Es war ein Zug stolzen Verwehrens, der um seine leicht vibrierenden Nasenflügel spielte; er war sehr blaß geworden, es kostete ihn eine fast übermenschliche Anstrengung, sich zu fassen. „Gut,“ sprach er, sich kalt abwendend, „so werde ich diesen Mann um Auskunft bitten.“

Damit trat er vor Grabow hin. Er holte tief aus gerechter Brust Atem. — Sie haben noch einen Bruder, nicht wahr?“ begann er mit erkünstelter Ruhe, einen Bruder mit dem Vornamen Alfred, den der Freiherr von Ranken auf das Gymnasium schickte, Sie...“

Herr des Himmel! — Friederike war mit einer Bewegung der Überraschung und der Unruhe aufgesprungen und stellte sich neben ihren verletzten Bruder, Willi gegenüber, ihn fast mit den Augen verschlingend. Sie sind...“

Ich bin sein Sohn.“

Friederike war noch immer fassungslos. Der letzte Blutstropfen war aus ihren Wangen gewichen. Sie griff sich plötzlich an die Stirn, als ob ein Schwindel sie ergriffe. Im nächsten Augenblick war diese Schwäche vorüber. Und jetzt trat Jasper, der wohl ein sah, daß nichts

mehr zu vertuschen war, zwischen die drei Personen und gab die nötigen Erklärungen.

Ich würde nichts gesagt haben,“ bemerkte er darauf, wenn nicht die plumbe Geschwägigkeit Grabows den Sachverhalt schon aufgedeckt hätte. Mein Chef, sowie erst Herr Oberst Rodenberg haben mir strenges Stillschweigen auferlegt.“

Ihre Offenheit ist hier ganz am Platze,“ entgegnete ihm Willi. Er hatte jetzt alles begriffen. Ein heißer Schmerz wälte in seiner Brust auf, ein Schmerz, den alle Überlegung fähler Vernunft in diesem Augenblick nicht einzudämmen vermochte. Das also waren die verloren geglaubten Geschwister seines Vaters! Dieser heruntergekommene, ordinäre Mensch, der ihm Albedel erregte, war sein Onkel! Ein heftiger Anstoß ergriff ihn, aber zugleich ein leidenschaftliches Willeit bei der Frau, als er den Jag schmerzlicher Reueaktion um ihren blaffen Mund gewahrte. Sie fühlte wohl, wie überaus peinlich ihm diese Entdeckung sein mußte.

Und da fixierte er plötzlich, einem innersten Impulse folgend, die Hand nach Friederike aus, die ihn zweifelnd, fast scheu ansah, mit einer zärtlichen Gebärde, die ihr Herz tief bewegte. „Wie sind ja nun doppel und immer verbannt,“ sagte er, „Gebwid ich und Sie — Tante!“

„O, ist es denn möglich!“ rief Friederike zitternd heraus. „Sie — mein Kesse! Und Ihr Vater — mein Bruder? — Er lebt, ich soll ihn wiedersehen? — Aber, mein Gott, was rede ich! Wird er mich — uns sehen —“